Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

**Band:** 8 (1922)

**Heft:** 22

Artikel: Berufsberatungskurs vom 26. u. 27. April 1922 : Teil III

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-531621

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 21.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

So ungefähr dachte ich schon oft. Immer aber nur, wenn ich von allem Erziehungsgeset und aller Vollziehungsverordnung und dem vielleicht längit veralteten Methodikbuch und aller geschichtlichen Entwicklung absah; wenn ich alle so liebe und so bequeme Gewohnheit, die einem auch das Dümmste zur Selbstverständlichkeit und das Widersinnigste und Unnatürlichste zur höchsten Vernunft werden läßt, abschüttelte; wenn ich nur meinem gesunden Menschenverstande mich anvertraute. Die Schule soll doch ein Stück Leben sein. Aber wo in aller Welt, beim Spiele des Kindes, beim milden Frauenwirken, bei der harten Männerarbeit, zu Hause, in der Familie, in der Küche, auf bem Felbe, im Stalle, in der Fabrik oder im Bureau: wo in aller Welt arbeitet man denn nur eine bestimmte Zeit lang, nur so und so viele Minuten lang am gleichen Werke, um in der fol= genden Minute schon zu einem andern, dem ersten vielleicht wesensfremden Werke überzugehen? Spielt denn nicht schon das kleine Kind sein Spiel irgendwie, wenn auch auf verkürzten Wegen, zu Ende, bevor es ein anderes anfängt? Ober spielt es nicht wenigstens an seinem einmal angefangenen Spiel, bis es ihm verleidet? Schafft nicht jeder Erwachsene an seinem Werke, bis er ermüdet oder bis es vollendet vor ihm steht, und erst dann wendet

er sich einem neuen Werke zu? So scagte es, wie aus einem gesunden Menschenverstande heraus, schon so oft in meiner Seele.

Es müssen schwerwiegende Gründe sein, die den Verfasser des Methodikbuches und die den Erziehungsdirektor zu Gegnern meisner Ideen machen, die sie veranlassen, in der Schulstube so schwer gegen die Natur und das Leben sich zu versündigen.

Und als ich mich wieder einmal so recht an diesen Berhältnissen geärgert hatte, laufen mir gerade, als hätte ich sie bestellt, ein Trupp Lehramtstandidaten in die Bande, die schweißtriefend aus einer heißen Methodikstunde herausgesprungen kommen. Die mussen es wissen, sagte ich mir. Denen lege ich meine Bedenken vor. Db es nicht schon und schöner wäre — so ungefähr fange ich an — wenn man es auch in der Schulftube etwa so machte, wie man es im Leben braußen macht? Das Leben sei boch die beste Schule. Und des Lehrers Aufgabe wäre es eigent= lich nur, dem Leben Handlangerdienste zu leisten. Jene Schule müßte also wohl die beste und gesegneteste sein, die dem Leben am nächsten täme. Was also, vom methodischen Standpunkt aus, zu meinem neuen Stundenplane zu sagen wäre? Was ihre neue= ften padagogischen und methodischen Bucher dazu sagten? Und was der neue Methodiklehrer davon halte? (Schluß folgt.)

# Berufsberatungsfurs vom 26. u. 27. April 1922.

III.

ma. Bu den Vorträgen über die Berufslehre und über die Lehrlingsfürsorge find noch folgende Diskussionsbeiträge nachzutragen. Dr. Dr. Fuchs, Rheinfelden: Man beachte und schätze die Psychologie und ihre experimentellen Ergebnisse, bedenke aber, daß der Lehrer nicht Wiffenschaftler, sondern Künftler ift. Die Berufsberatung und Stellenvermittlung bildet eine außerordentliche Bereicherung des Lehrerberufes. Der Lehrer lege jeden Kastengeist ab, verkehre mit allen Leuten und arbeite sich in die verschiedenen Berufe hinein. Nur so kann er seine neue Aufgabe allseitig erfül= Das Alter von 15 bis 20 Jahren ist nicht die Zeit zum Berdienen, sondern das Uebergangsstadium zur Meisterschaft. Die Unterstützung der Jugendämter ist ein gutes Werk. Sie sollen auch Mittel erhalten zur Unterstützung armer Schulentlassener. Der Vorsitende begrüßt es, daß man als zu

schaffende Bildungsgelegenheiten u. a. auch bie Bibliotheten und Lesefale für Jugend-liche erwähnt. Hier wird auf die Schweizerische Boltsbibliothet hingewiesen, mit Hauptstelle in Bern (Bierhübeliweg 11) und Rreisstellen in Zürich, Lausanne, Genf und Chur. Für die Zentralschweiz besteht eine Kreisstelle in Luzern. Sie ist der dortigen Rantonsbibliothet angegliedert und nimmt, gleich den andern Kreisstellen, Bestellungen von gemischten Büchereien (Unterhaltungs= und Berufsliteratur) entgegen. Die Bezugs= bedingungen find fehr gunftig. Dr. Sekundarlehrer M. Ralin, Ginfiedeln: Wir follten unsern Zöglingen selber an die Hand gehen und sie in schülertumlicher Art auf die Berufsberatung vorbereiten. Der neue Schüler= talender "Mein Freund" wäre sehr geeignet hiezu. In ihm follten Aufnahme finden: Auffätze über die Bedeutung der Berufsbe= ratung, ein Berzeichnis empfehlenswerter Berufsberatungsftellen, Lehrstellennachweise

und Jungmännervereine und ein Verzeich= nis katholischer Institute mit gedrängten Auszügen aus ihren Brofpetten. Dr. G. Adermann, Schneidermeister, Rothenburg: Zum Aufsehen mahnt die Zahl der Aus-länder in gewerblichen Berufen. Schneider, Schuhmacher und Bauhandwerker über 50 Prozent. Es muffen wieder mehr einheimische Kräfte herangezogen werden. derung des Handwerks bedeutet immer auch Debung der Volkswohlfahrt. Die staatliche Lehrlingsgesetzgebung ist weiter auszubauen. Die Lehrverhältnisse sind halbjährlich zu prufen, bamit festgestellt werben tann, ob Lehrmeister und Lehrlinge ihre Pflicht erfüllen. Rur so konnen mangelhafte Lehr=

verhältniffe verbeffert merben.

Aus dem gründlichen Referat des orn. 3. Stut, Direktor der landwirtschaftlichen Schule in Zug, heben wir folgende Hauptgedanken heraus. Allgemeine Gesichts. puntte: Selbständige Bauern, landwirtschaftliche Taglöhner und Dienstboten gehoren von jeher derfelben fozialen Bevolterungsgruppe an. Bäuerliche Hilfsträfte entwideln fich oft zu felbständigen Betriebs-Die Landwirtschaft beschäftigt inhabern. wenig fremde Silfsträfte. Die zunehmende industrielle Entwicklung verftärkt die Abwanderung. Reinertrag und Arbeitsverdienst aus der Candwirtschaft sind seit 1900 gestiegen, haben zur Kriegszeit eine außergewöhnliche Söhe erreicht, werden aber bald auf die Bortriegestufe zurückfallen. Lohn der Hilfsträfte stand jederzeit unter dem der industriellen und gewerblichen Arbeiter zurud. Die Fürsorge für kranke und alte Tage ist eingeführt. Die Jugend ist im Bauernhause am besten aufgehoben. Das familiare Busammenleben, die gemeinsamen religiösen Uebungen, die ständige Aufsicht, fern von den Lockungen der Welt, sind die besten Voraussetzungen für eine gesunde Entwicklung von Herz und Geift. Eri= ftenzaussichten: Der Mangel an tuch= tigen landwirtschaftlichen Arbeitskräften in der Schweiz eröffnet jungen Leuten die Aussicht auf sichere Arbeit und guten Lohn. Das Ausland bietet gegenwärtig wenig Arbeitsgelegenheit, auch für Betriebsleiter. Folgerungen: Die Erneuerung der landwirtschaftlichen Arbeitsfräfte muß aus der eigenen Bevölkerung erfolgen. Die Handarbeit darf nicht als Perabwürdigung bes Menschen angesehen werden. Die Land= wirtschaft kann andern Erwerbsgruppen gei= stige und körperliche Arbeitskraft abgeben;

aber es darf nicht das Gefühl erweckt merben, daß die Landwirtschaft mit den weniger tüchtigen Leuten auskommen könne. Schlußfäße: Je früher der junge Mensch die landwirtschaftliche Arbeit erlernt, desto mehr Freude gewinnt er daran. Der Zuzug zum Landwirtschaftsberuf aus nicht bäuerlichen Areisen erfahre eine weise Förderung. Die berufliche Ausbildung ift eine prattische, auf dem elterlichen Hofe und durch Wanderjahre, sowie eine theoretische in der Volksschule, in den ländlichen Fortbildungsschulen und in den landwirtschaft= lichen Schulen. Durch frühzeitige Gewöhnung an die Pausgeschäfte und leichtere Feld= und Gartenarbeiten ist auch die weibliche Jugend für die Landwirtschaft zu gewinnen. Ergänzend kommen da hinzu der Besuch einer ländlichen Hausfachschule und Weiterbildung bei einer braven Familie einer

andern Gegend.

Die Diskuffion wird zunächst benutt von hrn. Großrat Zimmermann, Freiburg. Die Landflucht tritt gewöhnlich ein, wenn der junge Mann heiratsfähig ift, oder aber, wenn er eine große Zahl Kinder hat. In beiden Fällen klagen die Leute über zu geringen Berdienst. Es ist jeweilen ein mahres Elend, da die Leute nichts besitzen. Da helfen nur vermehrte Sparsamkeit und die Lösung der Wohnungsfrage auf dem Lande. Tatsache ift, daß die Bauernjugend auch nicht mehr zu sparen weiß. Wir haben in der Stadt den Wohnungsbau gefördert, auch auf dem Lande sollte das geschehen. wäre praktische Jugendfürsorge. Hrn. Turninspektor Fr. Elias, Reugbühl: Der Materialismus hat die Arbeitsfreude und da= mit auch die Freude am Bauerntum zerstört. Die einseitige Geiftesbildung erzeugte Halbwissen und Nervosität und nahm den jungen Leuten die Freude an der Land= Diese kann wieder gewonnen wirtschaft. werden durch eine vernünftige Ausbildung des Körpers, diese stärkt und härtet ab. Das Uebermaß der Feste, der Belosport, vielleicht auch das Militär, haben viele junge Leute der Scholle entfremdet. Lasse man die alten Hof= und Dorfunterhaltungen wie= der zu Ehren tommen — Man huldigt immer mehr bem Staatssozialismus. Das zeigt sich wieder in der Frage der Krantenversicherung. Der Staat soll ihr Träger werden. Wir stehen in der Schweiz am Anfange dieser Entwicklung; deren Ende können wir an den Beispielen von Deutsch= land und Desterreich klar erkennen.

Dr. Fuchs, Rheinfelden: Der Landwirtschaft gegenüber haben wir eine zweifache Aufgabe. Einmal muß die ländliche Jugend dem Lande erhalten bleiben. aber muffen auch aus andern Ständen Jünglinge der Landwirtschaft zugeführt werden. Die Schule wecke die Liebe zur Scholle. Dann kommen landwirtschaftliche Güter we-Dr. Professor niger in fremde Sände. Trogler, Luzern: Die Abwanderung vom Lande kann nicht immer aufgehalten werden. Was uns beschäftigt, ist die Frage, wie können wir die jungen Leute in den Gefahren der Stadt ichuten? Ginzig in Luzern haben schon Dunderte von Junglingen den religiösen halt verloren, weil man sich ihrer nicht annahm, oder zu spät annahm. Der Grund liegt in der Mißachtung der Jugendorganisationen in den Landgemeinden. Dann fehlt auch der enge Kontakt zwischen den Organisationen auf dem Lande und denen der Stadt. H. Dr. Dr. 2. Meyer, Sitten: Die Lehrerschaft möge dem Gedanken der landwirtschaftlichen Ausbildung vermehrte Aufmerksamkeit schenken. Die Frage der Arbeit hängt ihrem ganzen Befen nach zusammen mit der Arbeitsauf-In der Berufsberatung soll die fassung. Arbeit als religiös-sittliche Pflicht in ein höheres Licht gerückt werden. Man versgleiche damit "Die Arbeit" in Roloffs padagogischem Lexikon. Wer nicht der Erbe lebt, kann auch nicht dem himmel leben.

Für die Behandlung des Themas "Be= rufswahl und Gewerbe" stellte sich (nach telegraphischer Absage des bestellten Rese= renten) Hr. Dr. Pättenschwiller in sehr

verdankenswerter Weise zur Verfügung Dem Gewerbestand sind in den letten Jahrzehnten zwei gewaltige Feinde erwachsen, die ihn zu erdrücken broben, die Industrie und ber Sozialismus. Als Hauptstüte unserer Volkswirtschaft muß aber der Gewerbestand stark bleiben, es ift unsere Pflicht, ihn zu schüten und für ihn einzustehen. Das können wir, indem wir ihm einen befähigten und tüchtig ausgebildeten Nachwuchs zuführen. Die gesteigerten Anforderungen, welche das Gewerbe in der Gegenwart stellt, dürfen nicht abschrecken. Man lasse sich Lehrgeld und Bur Bebung bes Lehrzeit nicht gereuen. Gewerbestandes ift die Berbesserung ber Ralkulation eine notwendige Vorbedingung. Ebenso muß von jedem Gewerbetreibenden eine richtige Buchführung verlangt werden. Das bedingt aber eine entsprechende Vorbildung der jungen Leute in den gewerb= lichen Fortbildungsschulen. Die Lehrlingsgesetzgebungen bedürfen des weitern Ausbaues. Bieles kann übrigens schon erreicht werden, wenn die bereits bestehenden Besetesvorschriften genauer beobachtet werden. Der Besuch der gewerblichen Fortbildungs= schulen ist obligatorisch zu erklären. Lehrlingsprüfungen am Ende der Lehrzeit genügen nicht mehr. Es muffen Zwischen= prüfungen durchgeführt werden, namentlich zur Feststellung der Fortschritte im prattiichen Können. Der großen Konturrenz der Induftrie gegenüber tann fich ber Gewerbestand am besten durch die Lieferung von Qualitätsware halten. Das war ja auch von jeher das Bestreben des schweizerischen Gewerbefleißes.

Luzerner Kantonalverband kath. Lehrer, Lehrerinnen und Schulmänner.

# General=Versammlung

Pfingstmontag, den 5. Juni 1922, im Sotel Union, Luzern.

### Programm:

1/2 9 Uhr: Feierlicher Gottesdienst in der St. Peterskapelle (Kapellplat) für die lesbenden und verstorbenen Mitglieder.

10 1/2 Uhr: Beginn der Verhandlungen im Hotel Union.

- 1. Jahresbericht.
- 2. Rechnungsablage pro 1921.
- 3. "Der Lehrer und sein Berhältnis zum Bolte in der gegenwärtigen Zeit". Referat von Herrn Sekundarlehrer K. Gehmann, Zell. Diskussion.